

# Der leidende Dinocrates in der Vision der heil. Perpetua.

Von  
A. de Waal.

In den Kapiteln VII und VIII der Passio der h. Perpetua und Felicitas<sup>1</sup> erzählt Perpetua eine Vision, in welcher die heutige katholische Lehre vom Reinigungsorte und von der Fürbitte für die dort Leidenden sich widerspiegelt.

Eines Tages, so berichtet die Bekennerin, als alle Gefangenen gemeinsam beteten, entfliegt ihren Lippen mitten im Gebete plötzlich und unversehens der Name ihres Bruders Dinocrates, der vor längerer Zeit in seinem siebenten Lebensjahre an einem Krebsgeschwür im Gesichte gestorben war. Perpetua erkennt aus dieser so unvermittelten Erinnerung an den längst vergessenen Bruder, dass sie (durch ihre Passion) gewürdigt worden sei, für ihn beten zu dürfen (also ihm eine ähnliche Fürbitte zuzuwenden, welche die *lapsi* sich von den *Confessores* zum Nachlass der Kirchenstrafen und zur Wiederaufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen erbaten). *Agnovi, me dignam esse et pro eo petere debere.* Sie entspricht denn auch sofort diesem innern Antriebe: *coepi de ipso orationem facere multum et ingemiscere ad Dominum.* Schon in der folgenden Nacht hat Perpetua eine Vision: sie sieht ihren Bruder aus einem finstern Orte hervortreten, wo auch noch andere, von Hitze und Durst gequält, verweilen; sein Antlitz ist beschmutzt, bleich und zeigt die Krebswunde, mit der er gestorben war. Zwischen ihm und der Perpetua war ein weiter Abgrund, der es ihnen un-

---

<sup>1</sup> Die neuesten Ausgaben: Pio Franchi de Cavaleri, *La passio ss. P. et F.*, Suppl. R.-Q.-S. 1896; Rudolf Knopf, *Ausgewählte Martyrerakten*, Tübingen und Leipzig, 1901, S. 44; Oskar v. Gebhardt, *Ausgewählte Martyrerakten*, Berlin 1902, S. 61.

möglich machte, zu einander zu kommen. An jenem Orte, wo Dinocrates sich befand, war ein Wasserbassin (*piscina*), dessen Rand jedoch so hoch war, dass der Knabe vergebens sich bemühte, Wasser zu schöpfen und seinen Durst zu stillen. — Aus der Vision erwacht, erkennt Perpetua, dass die Seele ihres Bruders leide; aber sie hat nun auch das Vertrauen, dass sie durch ihr Gebet seine Leiden lindern könne, und sie hört nicht auf, für ihn auf das inbrünstige zu beten, damit er ihr „geschenkt“ werde, — der terminus technicus der für die *lapsi* von den *Confessores* erwirkten Aussöhnung mit der Kirche: *cognovi, fratrem meum laborare; sed fidebam, me profuturam labori eius, et orabam pro eo omnibus diebus . . . . et feci pro illo orationem die et nocte, gemens et lacrimans, ut mihi donaretur.* — Ihr Gebet findet Erhörung. Eine zweite Vision zeigt ihr an dem früheren Orte den Knaben rein, wohlgekleidet und erfrischt; von jener Krebswunde im Gesichte ist bloss noch eine Narbe übrig. Der Rand des Wasserbassins ist jetzt so niedrig, dass der Knabe ohne Mühe schöpfen kann; er thut es mittels einer goldenen Schale, in welcher das Wasser nicht ausgeht. Nachdem er getrunken, eilt er davon, um nach Art der Kinder zu spielen. Perpetua erwacht aus der Vision und erkennt, dass ihr Bruder jetzt erlöst sei, *translatum eum esse de poena.*

In Kürze ist also der Inhalt der, dass Dinocrates sich an einem dunkeln Orte des Leidens, von Hitze und Durst gequält befindet, sich sehnd nach Erquickung, die er aus eigener Kraft nicht erreichen kann. Da kommt ihm seine Schwester durch ihr Gebet zu Hilfe; durch ihre Fürbitte erlöst, genießt er nun glücklich die ersehnte Erquickung.

Ohne auf die Frage einzugehen, ob wir in jenen beiden Visionen wirkliche übernatürliche Offenbarungen, oder die religiösen Gebilde einer durch die Geburtswehen, den Kummer um ihren Vater und die furchtbaren Kerkerleiden auf's höchste erregten weiblichen Phantasie zu sehen haben, so lässt doch, so scheint es, die ganze Darstellung der um das Jahr 200 gemarterten Perpetua keinen Zweifel übrig an ihrem Glauben an das Purgatorium, wie an das Gebet als Mittel, den dort leidenden zu Hilfe kommen zu können. In diesem Sinne sind denn auch jene Visionen von den katholischen Eschatologen verwendet worden, von Augustinus (*de anima et eius*

origine, Lib. I, Cap. 10; vgl. Lib. III, Cap. 9) bis auf Atzberger (Eschatologie, S. 334, Anm.), — ob mit Recht, soll die nachfolgende Untersuchung erörtern.

Die Römer begingen am 21. Februar eine öffentliche Gedächtnisfeier an die Verstorbenen, die *feralia*, mit Sühneopfern und Gebeten; daneben wurden privatim an den einzelnen Gräbern am Jahrestage des Todes die *parentalia* gefeiert, gleichfalls mit Opfern, die man den *Dis Manibus* darbrachte. Diese Gebete und Sühnopfer hatten den besonderen Zweck, den Todten zur Ruhe kommen zu lassen, für den Fall, dass bei der Bestattung ein ritueller Fehler vorgekommen sein sollte, oder dass die Gebeine noch unbeerdigt waren, wie es bei den im Kriege gefallenen Soldaten geschehen konnte: *Creditum est, insepultos non ante ad inferos redigi, quam justa perceperint.* (Tertullian, de Anima, 56.)<sup>1</sup> Aber auch jedweder unnatürliche Tod, wie Selbstmord, Ertrinken, Todtschlag, liess die Geister der Verstorbenen nicht zur Ruhe gelangen;<sup>2</sup> sie führten ein unstättes, schmerzvolles Dasein, bis die Sühnopfer und Gebete der Angehörigen, oder die *publica supplicatio* an den Feralien ihnen endlich Ruhe verschafften.<sup>3</sup> Tertullian (de Anima 56) zählt in dieser Beziehung drei Klassen auf: solche, deren Gebeine keine Bestattung gefunden, solche, die vor der für sie festgesetzten Zeit gestorben waren, und solche, die einen gewaltsamen Tod erlitten hatten. Speziell für diese zweite Klasse lauten seine Worte: *Ajunt (gentiles) et immatura morte praeventos eousque vagari isthic, donec reliquatio compleatur aetatum quas tum pervixissent, si non intempestive obiissent.*<sup>4</sup>

Dinocrates ist nun aber *immatura morte*, eines frühzeitigen und zudem unnatürlichen Todes, nämlich als Bublein von sieben Jahren an einem Krebsgeschwür im Gesichte, gestorben, und Perpetua selber betont sehr scharf: *Dinocrates fuit frater meus carnalis, annorum septem, qui per infirmitatem facie cancerata male obiit,*<sup>5</sup> *ita*

<sup>1</sup> Vgl. Vergil, *Aeneis*, VI, 149 seq.; 325 seq.

<sup>2</sup> Vgl. Vergil, *Aeneis*, VI, 434.

<sup>3</sup> Vgl. Becker-Marquardt, *Handb. der röm. Alt.rth.*, IV. 252 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Vergil, *Aeneis*, IV, 696 von der Dido: *Nam quia nec fato, merita nec morte peribat, sed misera ante diem . . .* Vgl. VI, 434.

<sup>5</sup> *male perire, male obire* ist der terminus technicus für einen unglücklichen Tod; noch auf späten christlichen Grabschriften kommt für die Verletzer der Gräber die Verfluchungsformel vor: *Male pereat.*

*ut mors eius odio fuerit omnibus hominibus.* Gerade diese Betonung der schrecklichen Todesart des erst siebenjährigen Kindes im Munde der Perpetua mit dem hyperbolischen Zusatz: *ita ut mors eius odio fuerit omnibus hominibus*<sup>1</sup> ist bisher nicht genug gewürdigt worden.

Steht also Perpetua in ihrer Vision nicht auf dem Boden rein christlicher Lehren und christlicher Vorstellungen über das Jenseits, sondern bewegen sich die Gesichte der erst jüngst vorzeitig getauften Neophyten in den ererbten heidnischen Anschauungen, wengleich nicht ohne Beeinflussung von Seiten neuer Bilder und Vorstellungen, die sie im katechetischen Unterricht aus dem Christentum in sich aufgenommen hat?

Zwei Erwägungen führen uns der Beantwortung dieser Frage näher.

1. Perpetua, jetzt 22 Jahre alt, hat zwei Brüder, von denen der eine, gleich ihr, Katechumene ist, während ihre Eltern und der andere Bruder, ein Säugling, noch Heiden sind. Dinocrates aber ist schon vor Jahren gestorben, er ist also unzweifelhaft nicht Christ gewesen, und die Annahme des h. Augustinus (De anima, l. c.), er sei als Kliniker gestorben, habe also auf dem Sterbebette die h. Taufe empfangen, entbehrt jeglicher Unterlage und ist durchaus abzuweisen. Wer hätte ihm die Taufe vermittelt, wenn die ganze Familie heidnisch war?

2. Der Todestag der h. Perpetua und ihrer Gefährten fällt auf den 7. März; sie wäre also ordnungsgemäss wohl die nächsten Ostern zur Taufe gelangt, und nur mit Rücksicht auf ihr vorausichtiges Martyrium empfängt sie *extra tempora* das Sakrament der Wiedergeburt. Hatte der katechistische Unterricht um Neujahr begonnen, so war er schon bald nachher durch ihre Verhaftung unterbrochen worden. Was sie noch weiter im Kerker durch Saturus und andere Mitgefangene an christlicher Unterweisung empfing, beschäftigte sich unzweifelhaft mit jenen Lehren, die sie zur Taufe vorbereiten und zum Martyrium stärken mussten; sie weiss in der That daher nicht bloss, dass sie durch ihr blutiges Bekenntnis sich sofort den

---

<sup>1</sup> In ähnlicher Weise sagt sie (n. IX) von ihrem Vater, der alles aufbot, sie von ihrem Bekenntnisse abwendig zu machen: *dicere tanta verba, quae moverent universam creaturam.*

Eintritt in den Himmel verdient, sondern sie kennt auch die Geheimlehren über die h. Eucharistie, die erst unmittelbar vor dem Empfange der Taufe den Katechumenen mitgeteilt wurden. Weit abseits aber von dem nächsten persönlichen Interesse der Bekennerin, wie ihrer Mitgefangenen lag die spekulative Frage über das Schicksal der nicht vollkommen schuldlos aus dieser Welt abgeschiedenen Seelen; herrschten doch überhaupt über den Verbleib der Seelen nach dem Tode bis zum jüngsten Gerichte noch durchaus unklare Vorstellungen selbst bei den Lehrern der Kirche. Die Schilderung des Aufenthaltsortes, wie des Zustandes ihres Bruders kann Perpetua daher schwerlich aus dem christlichen Unterrichte gewonnen haben; sie beruhen vielmehr auf heidnischen Vorstellungen, wie sie z. B. das VI. Buch der Aeneis mit dem Besuche in der Unterwelt an die Hand gibt. Und es ist auch wahrlich nicht zu verwundern, dass bei ihr, die erst seit kurzem sich dem Christentum zugewendet, eine Menge aus der Kindheit übernommene Ideen sich noch unbeeinträchtigt neben den neuen Lehren erhalten. Beruht ja doch schon der Anlass der ganzen Geschichte auf Aberglauben: weil ihr plötzlich und unversehens der Name ihres Bruders einfällt, folgert Perpetua daraus, dass es ihm schlecht gehe und dass sie für ihn beten müsse.

Die Beantwortung der vorhin aufgeworfenen Frage wird sich nun von selbst ergeben.

Das Krebsgeschwür im Gesichte, das dem Knaben einen so schrecklichen Tod bereitet hat, wie Perpetua zu Anfang ihres Berichtes erzählt, findet in beiden Visionen eine erneuerte, besondere Erwähnung und Betonung. Perpetua sieht den Dinocrates in der ersten Vision, so wie sie seine Leiche gesehen, mit dem *vulnus in facie eius, quod cum moreretur habuit*. Die entstellende Wunde, vor der alle Welt sich entsetzte, hat er nach so vielen Jahren noch immer; er hat sie mit in den *locus tenebrosus, ubi et complures erant aestuantes et sitiennes valde*, d. h. mit in die Unterwelt genommen. Der Knabe sieht ganz verkommen aus, und sein Gesicht ist bleich, *sordido cultu et colore pallido*. Es ist eine der Gestalten, wie die Sibylle von Cumae sie dem Aeneas *apud inferos* zeigt. In der zweiten Vision erscheint die Seele des Knaben aus ihrem Leid erlöst; jetzt ist er *mundo corpore, bene vestitus*; die Wunde ist geheilt;

nur eine Narbe von derselben ist geblieben: *et ubi vulnus, video cicatricem*, und auch seinen Durst darf er in der piscina nach Herzenslust stillen: *aquam de ea trahebat sine cessatione*. Dinocrates hat also das Krebsgeschwür, an dem er gestorben ist, zu seiner Qual mit in's Jenseits genommen; erst in Folge der Fürbitte seiner Schwester erscheint es vernarbt, und damit hat zugleich die Seele ihre Ruhe gefunden. Man sieht, es sind nicht etwa die kleinen Kindheitssünden, welche den Knaben nach Jahren noch immer nicht zum refrigerium kommen lassen, sondern die durchaus anormale und vorzeitige Todesart. Dies wird durch den weitem Umstand bestätigt, dass Dinocrates an demselben Orte bleibt (*video locum illum, quem retro videram*) und nicht etwa durch Engel in den Paradiesesgarten und zu Christus geführt wird, wie Perpetua es später für sich selber sieht. Dinocrates ist als Heide gestorben und als solcher, das weiss auch die Neophytin Perpetua, kann er nicht zu Christus gelangen; er bleibt *in loco tenebroso*; allein die unstätte und gequälte Seele kann ihr refrigerium finden: *satiatus accessit ludere more infantium gaudens*, und das ist es, was die Bekennerin dem Bruder erbitten durfte: *et intellexi translatum eum esse de poena*.

Fragen wir, woher Perpetua ihre Farben für das Bild der Leidensstätte ihres Bruders entnommen habe, so bringt sie nichts von jenen schrecklichen Qualen, mit welchen griechische und römische Phantasie den Hades anfüllte. Da gibt es keine Dämonen, welche den Sünder geisseln, keine Schlangen, welche den Verbrecher umwinden, keinen Schlamm und Koth, keine Fluten von Blut und Feuer, in welchen die Verurteilten liegen. Auch mit den Schilderungen der Hölle, wie sie uns das „Evangelium Petri“ liefert,<sup>1</sup> findet sich nichts Verwandtes. Ebenso wenig aber auch mit den Vergleichen der h. Schrift; wir sehen keine an Händen und Füßen gebundene, hören kein Heulen und Zähneknirschen, erfahren nichts von den Schrecken der äussersten Finsternis. Kurz, die Schilderung, welche Perpetua uns gibt, ist nicht die Schilderung der Hölle. Es ist ein Ort der Leiden (*fratrem meum laborare... me profuturam labori eius*), allein es sind nicht Leiden von Ver-

<sup>1</sup> A. Dieterich, *Nekyia*, S. 5 f.

damnten, wengleich verwandte Leiden. Es ist ein finsterer Ort; aber nur ein *locus tenebrosus*, so dass man in dem Dunkel die Gestalten erkennen kann; es ist ein Ort der Hitze und des Durstes (*aestuantes valde et sitientes*), aber doch nicht jener Feuerqualen, in welchen der reiche Prasser nach einem Wassertropfen an der Fingerspitze durstet; es ist ein Ort der Trauer, aber nicht der äussersten Verzweiflung. Allerdings liegen gewisse Anklänge vor. So kennt auch die griechische Dichtung die Narben, welche von den begangenen Sünden der Seele anhaften;<sup>1</sup> die *piscina*, aus welcher Dinocrates vergebens sich bemüht, seinen Durst zu stillen, erinnert an die Qualen des Tantalus und an die schon weiter abliegenden Strafen der Danaiden, oder der Weiber, die in einem Siebe oder in den Scherben eines zerbrochenen Kruges das Wasser herbeitragen müssen.

Andererseits ist es aber auch wieder kein Ort der Reinigung, kein *purgatorium* oder Fegfeuer, wo durch Wasser oder durch Feuer nach und nach jede Mackel entfernt und getilgt wird; das Wasser in der *piscina* ist kein Lustrationswasser, in welchem der Knabe sich zu waschen und zu reinigen begehrt; der *locus tenebrosus, ubi et complures erant*, ist nach der Schilderung der Perpetua keine Stätte, in welcher die Leiden im Laufe der Zeit geringer, die Seelen nach und nach verklärter werden; die dort weilenden müssen immer dort weilen, ihr *labor*, ihre *poena* nehmen kein Ende, solange ihnen nicht von aussen Hilfe kommt. Sie können sich selber nicht helfen, nicht aus eigener Kraft über den hohen Rand der *Piscina* hinüber an das Wasser gelangen.

Die Dunkelheit im Gegensatze zu dem strahlenden Lichte der Seligen, das schmutzige Aeussere gegenüber den Lichtgewändern, in welche letztere gekleidet sind, der ungelöschte Durst, während jene aus der Quelle des Lebens (*πηγή τοῦ ὕδατος τῆς ζωῆς*, wie es in den Martyrerakten von Lyon heisst) sich in vollen Zügen erquicken, das sind Züge, die sich wie von selbst für einen Leidensort der abgeschiedenen Seelen in der Unterwelt ergaben und die daher auch überall wiederkehren.

<sup>1</sup> Dieterich, S. 145 u. 170.

Das christliche Element in der Vision der Neugetauften ist zunächst die piscina, nicht insofern sie zuerst mit einem so hohen Rande erscheint, dass der Knabe nicht an das Wasser reichen kann,<sup>1</sup> dann aber in der zweiten Vision einen niederen Rand hat (*submisso margine*), sondern insofern Dinocrates das Wasser mit einer goldenen Schale schöpft, die nie leer wird (*et super marginem fiala aurea, plena aqua . . . . quae fiala non deficiebat*). Hier klingen offenbar Reminiscenzen an die Taufe nach, deren heilbringendes Wasser *non deficit*, so viele immer das Sakrament der Wiedergeburt empfangen.<sup>2</sup> — Der zweite christliche Gedanke ist die Ueberzeugung, dass Perpetua als Bekennerin eine besondere Gebetskraft besitze, *et fidebam me profuturam labori eius*. Mochte auch das Heidentum für die nicht zur Ruhe gekommenen Seelen Gebete und Opfer darbringen, bei Perpetua ist dieses Gebet doch ein durchaus christliches Gebet, wie sie sich auch ihrem mitgefangenen Bruder gegenüber ausgesprochen hat: *et ego, quae me sciebam fabulari cum Domino, cuius beneficia tanta experta eram*.

Aus dem Gesagten ergibt sich:

1. Nach der Anschauung der Perpetua ist der Ort, wo Dinocrates weilt, kein purgatorium, in welchem die Seele durch das eigene Leiden allmählich gereinigt und für die selige Anschauung Gottes geläutert wird.

2. Die Leiden des Dinocrates sind nicht die Strafe für kindliche Ungezogenheiten, sondern (nach dem Volksglauben) die Folge eines vorzeitigen und unnatürlichen Todes.

3. Das Gebet der Bekennerin erwirkt dem Bruder Erlösung von seinen Leiden (*translatus de poena*) und einen relativ glücklichen Zustand in der Unterwelt (*ludere more infantium gaudens*).<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Das kommt ja auch in der Fabel von dem durstigen Kranich und dem Wasserkruge mit dem engen Halse vor.

<sup>2</sup> Ein solches Wasserbassin erscheint auch in den Akten ss. Mariani et Jacobi im Himmelsgarten: *sinus autem in medio perlucidi fontis uberantibus venis et puris liquoribus redundabat . . . . Tunc ibi Cyprianus fialam, quae super marginem fontis jacebat, arripuit, et cum illam de fonte sitiienti similis implesset, hausit, et implens iterum mihi porrexit, et libenter bibi* — Bekanntlich war „piscina“ auch der Terminus technicus für das Taufbecken. Ob man damals das Taufwasser nicht mit der hohlen Hand, sondern mit einer Schaale (phiala) ausschüttete?

<sup>3</sup> Es ist hier zu beachten, dass in der alten Kirche, wie Atzberger in seiner Eschatologie durch zahlreiche Zeugnisse dargethan hat, vielfach der Glaube

4. Perpetua hat ihre Schilderung im Wesentlichen nicht aus der h. Schrift und auch nicht aus den damaligen kirchlichen Anschauungen geschöpft, sondern aus der heidnischen Quelle des Volksglaubens, in die sie allerdings auch christliche Vorstellungen einfließen lässt. Denn in der h. Schrift findet sich neben der Schilderung der Höllenqualen keine nähere Beschreibung eines Reinigungsortes, und zur Zeit der h. Perpetua ist die Vorstellung des *purgatoriums* noch nicht ausgebildet.<sup>1</sup> Daraus folgt

5., dass die Vision der Perpetua als Zeugnis für die katholische Lehre vom Reinigungsorte nur mit Einschränkung verwertet werden kann.

---

herrschte, dass bis zur Wiederkunft des Herrn alle Seelen, die der Guten wie der Bösen, in der Unterwelt verweilen, um erst am jüngsten Tage zu der grossen Scheidung zu gelangen. Gerade für die afrikanische Kirche bezeugt es uns Tertullian mit den klarsten Worten. *De anima*, 58: „*Omnes ergo animae penes infernos?*“ *inquis. Velis ac nolis, et supplicia jam illic et refrigeria . . . . Cur non putes animam et puniri et foveri in infernis interim sub expectatione utriusque iudicii?* Tertullian u. a. lassen nur die Martyrer sofort zur Glorie gelangen, *quomodo Perpetua in revelatione paradisi solos illic commartyres suos vidit.*

<sup>1</sup> Wengleich u. a. Tertullian, *l. c.* sagt: *quadrantem modicum quodque delictum mora resurrectionis illuc luendum interpretemur.*

---